

Neue Tischlerzeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. (G. H.)

Redaktion und Expedition: Hamburg-Gimsbüttel, Bismarckstraße.

Er scheint wöchentlich.
Abonnementspreis 1 Mt. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4117.

Herausgeber: W. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Rich. Müller, Hamburg.
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei E. Jensen & Co. in Hamburg, Raboisen 87 I., angenommen.

Inserate für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Petitzeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Warum leben wir?

Diese Frage behandelt in seiner letzten Nummer der „Zimmerer“ in einem längeren Artikel, dessen Quintessenz seine Ueberschrift bildet, und welche lautet:

„Wir arbeiten, um zu leben,
Wir sollen leben, um zu arbeiten.“

In den beiden vorstehenden Sätzen ist die ganze Lebensweisheit der gegenwärtigen wie der zukünftigen Kulturepoche enthalten“, bemerkt der Verfasser des betreffenden Artikels sehr richtig. Gewiß, in diesen beiden Sätzen kommt die ganze Lebensweisheit der gegenwärtigen und der zukünftigen Kulturepoche zum Ausdruck. Oder mit anderen Worten: Zwei Weltanschauungen, die absterbende gegenwärtige und die im Werden begriffene künftige spiegeln sich in ihnen wieder; denn die Ansichten über den Zweck des menschlichen Daseins bilden wohl den wesentlichsten Theil einer jeden Weltanschauung.

Wir meinen nun aber, dieser Zweck ist nicht deutlich ausgesprochen, wenn gesagt wird: „Wir sollen leben, um zu arbeiten.“ Wer diesen Satz wörtlich nimmt, muß zu der Ansicht kommen, die Arbeit sei des Lebens Zweck. Wir sind überzeugt, der Verfasser jenes Artikels hat das nicht mit obigem Satze sagen wollen, weil es nach unserer Ansicht grundfalsch sein würde. Wir dagegen betrachten das Leben als Selbstzweck und die Arbeit nur als Mittel zu diesem Zweck. Wir meinen, der Mensch lebt nicht, um arbeiten zu können, sondern arbeitet, um leben zu können, und hält deshalb die Arbeit für ein notwendiges Uebel, von dem dasselbe gilt, wie von jedem anderen Uebel, es wäre besser, es wäre nicht, oder richtiger, es brauchte nicht zu sein.

Unter „Arbeit“ verstehen wir hier jede Anstrengung, jede Mühe, zu der die Menschen gezwungen sind, wenn sie die ihrem Kulturzustand entsprechenden und durch diesen bedingten Bedürfnisse befriedigen wollen.

Wir glauben nun nicht, daß es viel Menschen geben wird, welche lediglich um der Freude an der Arbeit willen arbeiten. Ist es nicht die Sorge um die Existenz, dann wird fast immer eine andere Triebfeder, wie z. B. Ehrgeiz oder Habgucht, es sein, welche zur Arbeit treibt, nur nicht die Liebe zur Arbeit.

Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß nicht auch Vielen die Arbeit Freude und Genuß bereitet. Es ist das die Freude an der erfüllten Pflicht. Da wir nicht im Sclaffenland leben, wo Jeder nur den Mund aufzumachen braucht, wenn ihm eine gebratene Taube hineinfliegen soll, sondern für uns jeder Lebens-

genuß nur durch Arbeit möglich ist und ohne diese die Menschen einander bald selbst aufgefressen haben würden, weil ohne menschliche Thätigkeit die Natur wahrscheinlich nicht genug Lebensmittel hervorbringen würde, auch nur den hundertsten Theil der heute lebenden Menschheit zu ernähren, so besteht eben für jeden Menschen eine Arbeitspflicht. Und da einem sittlich gebildeten Menschen das Bewußtsein, seine Pflicht gethan zu haben, immer Freude bereitet, so ist es ganz natürlich, daß auch Vielen die Erfüllung der Arbeitspflicht Freude macht. Daraus wird aber immer noch nicht geschlossen werden dürfen, daß für Diejenigen, welche in dieser Weise bei der Arbeit Freude empfinden, letztere darum auch das Motiv zum Arbeiten sei; es wird vielmehr angenommen werden müssen, daß in solchen Fällen, wo die oben genannten Triebfedern zur Arbeit nicht in Betracht kommen, es lediglich das Bewußtsein der Pflicht zum Arbeiten ist, was dazu veranlaßt, und die Freude darüber, dieser Pflicht genügt zu haben, als Aequivalent dafür hingenommen wird.

Den ersten der obigen beiden Sätze: „Wir arbeiten, um zu leben“, halten wir darum für vollständig richtig. Derselbe hatte immer Geltung und wird auch immer Geltung behalten. Die Menschen werden immer arbeiten müssen, wenn sie leben wollen. Die Thatsache, daß heute sehr viele Arbeitsfähige nicht arbeiten und doch leben und zwar meistens sehr gut leben, kommt hierbei nicht in Betracht. Für Solche müssen eben Andere mitarbeiten.

Wie aber heute die Dinge liegen, möchte man glauben, es sei Mittel mit Zweck verwechselt, wenigstens für die große Mehrheit der Menschen; diese lebe nicht, um des Lebens willen, nicht um sich des Daseins zu freuen, sondern lebe nur, um zu arbeiten. Die Beweise hierfür liefert der „Zimmerer“ in seinem Artikel in recht drastischer Weise. Er greift aus dem Bericht des Leipziger Fabrikinspektors eines von den darin enthaltenen Arbeiterbudgets heraus, wo ein Arbeiter mit einer Familie von acht Köpfen ein Jahreseinkommen von Mt. 806 hat, dem aber eine Ausgabe von Mt. 936 gegenübersteht, also ein Fehlbetrag von Mt. 130 vorhanden ist.

Wie dieser Fehlbetrag gedeckt wird, bemerkt hierzu der „Zimmerer“, „wird uns nicht gesagt. Glaube aber Niemand, daß der biedere Sachse etwa ein Verschwender und schlechter Haushalter gewesen wäre; bei Leibe nicht. — Wie muß z. B. die Wohnung beschaffen sein, wenn eine achtköpfige Familie sich in der Nothlage befindet, nur einen jährlichen Hauszins von M. 66 anwenden zu können. Eine derartige Wohnung kann nichts das liebliche Heim sein, wo sich der Arbeiter nach des Tages Laß und Mühen im Schooße der Seiner der Ruhe und

Erholung hingeben kann. Aber der Inhaber derselben ist einer der ruhigen nüchternen Arbeiter, den selbst die Ungunst der Arbeitsbedingungen nicht von seinen Pflichten als Ernährer und Versorger seiner Familie abzudrängen vermögen. Wirthshausbesuch ist ihm fremd. Seine wöchentlichen Bedürfnisse an Bier, Tabak und Branntwein betragen 22 S. Da wird es wohl keinem der verbiessenen Temperenzler einfallen, zu behaupten, eine derartige Arbeiterfamilie gehe an den Folgen der Alkoholvergiftung zu Grunde. Aber an der Luftverpestung kann dieselbe zu Grunde gehen. Eine Wohnung für M. 66 jährlichen Mietzins besteht, doch wohl unter den allgünstigsten lokalen Bedingungen höchstens aus zwei Räumen, die zum Kochen, Waschen, Wohnen und Schlafen benutzt werden müssen.

Nun verlese man sich in die Lage eines derartigen Familienvaters, der bei dem unzureichenden Verdienst, der nicht einmal für die notwendigsten Bedürfnisse ausreicht, der sich von jeder Ausgabe, die er macht, die peinlichste Rechenschaft ablegt, aber bei jeder dieser Ausgaben, trotzdem bei der achtköpfigen Familie für Schuhwerk nur M. 15 jährlich und für Kleidungsstücke derselbe Betrag ausgeworfen ist, sich noch jagen muß, sie übersteigen deine Kräfte, es ist trotz aller Einschränkung und Bedürfnislosigkeit doch ein jährliches Defizit von M. 130 vorhanden, wo soll ein derartiger Arbeiter Lust und Fröhlichkeit hernehmen, um wohlgenüth an jedem Morgen frisch gestärkt sein Tagewerk aufnehmen zu können?“

Wir sind nun zwar in der Lage, zu vorstehender Schilderung des „Arbeiterglücks“ zunächst bemerken zu können, weil wir es aus Erfahrung wissen, daß in Orten wie Mohsdorf, wo der betreffende Arbeiter, dessen Budget hier mitgetheilt ist, wohnt, Wohnungen zum Preise von M. 66 oft noch weit besser, weil in frischer Luft gelegen und darum gesünder, zu haben sind als in großen Städten, wie z. B. hier in Hamburg für M. 200—300, wo in die finsternen, engen Hof- oder halb oder dreiviertel unter der Erde gelegenen Kellerwohnungen oft das ganze Jahr hindurch kein Sonnenstrahl hineindringt.

Doch muß schon bei dem Leben, wie es dieser Mohsdorfer Arbeiter, der bei seinem M. 806 Jahresverdienst immer noch als ein „Arbeiter-Bourgeois“ zu gelten hat, führen muß, sich einem die Frage aufdrängen: Verlohnt sich noch, daß ein solches Leben gelebt wird? um wie viel erst bei den Arbeitern, die mit ihrem Einkommen weit, oft noch unter der Hälfte jener M. 806 zurückbleiben? Tausende und Abertausende Weber, Strumpfwirker und Sticker des sächsischen Erzgebirges, Voigtlandes und des schlesischen Riesengebirges, desgleichen auch unzählige Bergarbeiter, wie durch deren diesjährige Lohnbewegung in weiteren Kreisen bekannt geworden, müssen ihre oft noch mehr als acht Köpfe zählenden Familien jahraus, jahrein mit 9, 8, oder noch weniger Mark pro Woche ernähren. Wer wird hier auf die obige Frage, lohnt sich ein solches Leben noch, wie es diese Weber,

Wirker und Bergleute bei 12, 14, 16 und noch mehrstündiger täglicher Arbeitszeit führen müssen? eine andere Antwort haben, als: Nein, ein solches Leben ist nicht werth, daß es gelebt wird!

Für diese Arbeiter trifft es zu, was der „Zimmerer“ sagt: „Sie arbeiten nicht, um zu leben, sie arbeiten, um zu vegetieren.“ Für diese Leute ist aber auch der Lebenszweck, die Freuden und Annehmlichkeiten des Daseins zu genießen, illusorisch geworden. Diese Menschen müssen thatsächlich, so weit sie nicht von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft getragen werden, sich in den Glauben hineingelegt haben, sie wären nur zum Arbeiten da. Und sie werden, vermuthen wir, in diesem Glauben nur bekräftigt werden, wenn sie in einem Arbeiterblatte die Devise finden: „Wir sollen leben, um zu arbeiten“, weil sie den tieferen Sinn, den der Verfasser des Artikels im „Zimmerer“ in diese Worte hat hinein legen wollen, nicht zu fassen vermögen.

Wir meinen, es müsse mit allen Mitteln auf Weiterverbreitung der Erkenntnis hingearbeitet werden, daß die Arbeit nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist, und daß dasjenige Volk auf der höchsten Kulturstufe steht, welches bei den geringsten Mühen und Strapazen seiner Angehörigen diesen Allen die höchste Summe von Lebensgenuß zu verschaffen weiß.

Weil diese Erkenntnis noch so mangelhaft verbreitet, es im Gegentheil sehr Viele geben dürfte, welche meinen, sie lebten nur um der Arbeit willen, darin erblicken wir die Hauptursache der Fortschritte, welche das Pfaffen- und Muckerthum in vielen Gegenden während der letzten Jahre gemacht hat. Denn jene Anschauung vom Lebenszweck deckt sich vollständig mit der christlichen Lehre, welche das größtmögliche Erdenelend für eine Vorbedingung zum Genuß der Himmelsfreuden erklärt.

Und so lange die Menschen auf Vergeltung im Himmel für die Noth auf der Erde hoffen, so lange werden ihnen auch die Dinge auf der Erde gleichgültig sein.

Es kann darum nicht nur nicht oft genug betont werden, daß der Zwang der Arbeiterbewegung das ist, was Heinrich Heine in den Versen zum Ausdruck bringt, welche mit den Worten beginnen:

Ein neues Lied, ein schönes Lied,
Will Freunde ich Euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.“

und schließen:

Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Späßen.“

Es kann auch, nicht oft genug in der verständlicheren Sprache gesagt werden: Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern leben um des Lebens willen, und um das zu können, müssen und wollen wir arbeiten.

Die Zünftler an der Arbeit.

II

Daß außer einer nicht zu knapp bemessenen Portion Bescheidenheit nur der fröhliche Eigennuß die Triebfeder für die ganzen zünftlerischen Agitationen bildet, ist eine allseits und längst bekannte Thatsache. Zu so unerbittlicher, man möchte fast sagen dumm-dreierlei Weise, wie auf dem Diebentag Handwerkerfest zu Hamburg, in dieser Eigennuß aber noch nicht zum Ausdruck gekommen, trotzdem die Forderungen „Hörder“ nach wie blöde waren. Bei den Debatten über die zu fordernde künftliche Bestimmung des Kontraktbundes erklärte sich Herr Brandes aus Berlin dagegen und zwar um deswillen, weil die eigenen Kinder leicht selbst in solche Lagen kommen könnten, kontraktbrüchig werden zu müssen.

Wie aus, weil bei Fortsetzung des Kontraktbundes leicht auch mal ein Herrchen einbezogen werden könnte, deshalb will der Berliner Oberleitbammel aller Innungsbrüder nichts von Gründung einer Partei wissen. Politisch ein sehr liebenswerter Vater seiner Kinder ist dieser Herr Brandes. Er kann aber mit keiner vernünftigen Rücksicht bei den übrigen Zünftlern kein Glück. Mag sein, daß dies keine Rücksicht auf die eigenen Kinder zu nehmen brauchen, weil sie vielleicht zufällig keine haben, oder aber von der Nothwendigkeit der künftlichen Bestimmung des Kontraktbundes, damit die Welt nicht aus dem Hand und Fuß geht, so überaus sind, daß sie jetzt gleich vor in der Diktat Schramm, das eigene Ding nicht ändern wollen und — natürlich auf Kontraktbruch bedachten. Natürlich auch Charaktere sind

diese so sehr verkannten Langhimm- und Boß, Heinz und Viel.

Zu den Debatten über den Befähigungsnachweis haben wir noch nachzutragen, daß auch hier wieder die Abänderung des § 149 der Gewerbeordnung, welcher nur das unberechtigte Führen des Titels „Innungmeister“ mit Strafe bedroht, gefordert wurde, was sich übrigens für einen Zünftlertag auch ganz von selbst versteht.

Bei dieser Gelegenheit erklärte die „Säule“ Brandes, daß ihr der Titel „Innungsmeister“ auf den Geschäftsschildern nicht gefalle. Warum wohl das? Na, wahrscheinlich wird „Säule“ Brandes die Erfahrung gemacht haben, daß die Innungsmeister hinsichtlich ihrer beruflichen Leistungsfähigkeit beim Publikum in starkem Mißkredit stehen.

Recht bezeichnend, wenn auch nicht neu, da längst feststehende Thatsache, daß die Innungen, den Gesetzen zuwider, Politik treiben war der letzte Verhandlungsgegenstand des ersten Verhandlungstages. Dieser Gegenstand war nämlich die nächste Reichstagswahl. „Säule“ Siebenhaar empfiehlt in einer Resolution: Selbstständiges Vorgehen der einzelnen Handwerkervereine und Innungen bei den Reichstagswahlen und Ausschluß an die befreundeten politischen Parteien; ferner soll Rücksicht auf geeignete Handwerker genommen und gegen Liberale und Sozialdemokraten Wahlkandidaten aufgestellt werden. Dabei erklärte „Säule“ Billing ganz offen: „Schon seit zwei Jahren existire für die Wahlen eine vollständige Organisation, man brauche sich nur an den Zentralkomitee zu wenden.“

Unter den Aufgaben, welche die Gewerbeordnung den Innungen erteilt vordrückt, steht nichts von Politik und Wahlagitator. Treiben aber die Innungen solche, so sind sie politische Vereine, die unter die Vereinsgesetze fallen und mit einander nicht in Verbindung stehen dürfen. Geheißt das trotzdem und es findet sich keine Polizei und kein Staatsanwalt, der dagegen einschreitet, so ist das eben auch ein Beweis von dem zweierlei Maß, mit dem in Deutschland die Vereinigungen der Arbeitervereine die sich derartige Gesetzesübertretungen zu Schulden kommen lassen, während diese mit Auflösung und Verurteilung seiner Vorstands- oder auch aller Mitglieder so sicher zu büßen haben, als 2 mal 2 4 ist. Allerdings würdigen sich die Arbeiter auch nicht wie die Zünftler zu Schleppträgern der Reaktion herab.

Am zweiten Verhandlungstage stand zunächst die Revision des Krankenversicherungsgesetzes unter besonderer Berücksichtigung der „Innungskrankenkassen“ zur Verhandlung. Die Herren Zünftler waren auch der Meinung, daß bei der Krankenversicherung heute Licht und Schatten ungleich vertheilt sind, indem der Schatten allein auf Seite der Innungskrankenkassen sich befindet und darum diese bei Revision des Gesetzes besser berücksichtigt werden müssen. Wahrscheinlich ist der Weise, daß alle gewerblichen Arbeiter Innungsstellen angehören müßten, die Beiträge allein zu zahlen haben, dafür aber den Innungsmeistern allein die Verwaltung zusteht. „Säule“ Salge meinte, die Innungsstellen wären für die Gesellen viel vortheilhafter als die freien Hülfsstellen, weil diese meistens die Sozialdemokraten in den Händen hätten. „Säule“ Langhimm befürchtet, daß die Last, welche auf den Innungen ruhe, zu schwer werden möchte, wenn ihnen auch noch die Sorge um das Krankentamwesen aufgeladen würde. Die übrigen „Säulen“ theilen diese Befürchtung aber nicht, sie fühlen sich stark genug, außer der Last des deutschen Reiches, des Thrones und des Altars auch noch die Bevormundung der Arbeiter durch Innungskrankenkassen auf sich zu nehmen.

Wir übergehen die übrigen Diskussionen und wollen nur noch der Verhandlungen über Punkt 9 der Tagesordnung gedenken. Der „Hamb. All-Generalanz.“ bezieht darüber:

Punkt 9. Die Legitimationspflicht der Arbeiter. Referent: König-Möhl. Korreferent: v. d. Smitten-Lütten. Während der Referent seinen Antrag vertheidigt und folgende Resolution einbringt: „Der siebente deutsche Handwerkerfest“ beschließt: Der Vorstand wird beauftragt, in einer erneuten Petition für Ausdehnung der Legitimationspflicht auf alle im Handwerk beschäftigten Gesellen beim hohen Reichstag vorstellig zu werden.“ hält Lewandowski-Hamburg denselben für verfehlt; er wäre Schneider, und viele könnten dann keine guten Gesellen bekommen. Da die meisten den Fachvereinen angehörten. Redner wußt auf lebhaften Widerpruch Köller-Vormund und K. & V. Boß-Hamburg werden unter hürmlichem Beifall der ganzen Versammlung sich scharf gegen den Vordredner aus. Schluß der Debatte. Punkt 9 angenommen.

Wir bewundern den Mut des Herrn Lewandowski ebensoviele, als wir uns wundern, daß er nicht sofort zum Saale hinausgeworfen worden ist, als er sich erdreiste, vor der Elite der deutschen Zunftwelt zu behaupten, die guten Arbeiter gehörten alle den Fachvereinen an. Jam Saten mit sich einem Freiber!

Aber warum befürchtet denn Herr Lewandowski, nach Einführung der Legitimationspflicht keine guten Arbeiter mehr erhalten zu können? Weil sie in den Fachvereinen sind? Nun, die Fachvereinsmitglieder werden dann aber doch auch noch arbeiten wollen. Oder — sollen diese dann keine Arbeiter mehr erhalten? So ist es! Man fordert Arbeiterbücher, um mit ihrer Hilfe die organisierten Arbeiter kennzeichnen und bestrafen zu können. Wäre dieser zünftlerische Vergeßenswunsch nicht

schon früher bekannt gewesen, hätte ihn jetzt der „Siebente allgemeine deutsche Handwerkerfest“ der Welt verrathen.

Nun, so viel Arbeiter und kulturfeindliche Gesinnung auch auf diesem Neudeubors der Zünftler-Reaktionäre zum Ausdruck gekommen, braucht doch der Freund des Rechtes und des Fortschritts um die Zukunft nicht bange zu sein. Die Innungsbäume werden nicht in den Himmel wachsen. Ihr Leben ist nur ein Scheinleben. In dem Boden, in den sie gepflanzt, in dem Zeitalter, wo der Menschengestalt auf allen Gebieten des Wissens vorwärts schreitet, da können keine derartigen sozial-politischen Mißgebilde gedeihen. Ueber Nacht kann die ganze Innungsheerlichkeit in Staub und Nichts verschwinden und wenn das deutsche Reich, Thron und Altar wirklich nur von Zunftgewerks-Gnaden existirt, wirklich nur auf diesen morlichen „Säulen“ ruht, dann ist es um dessen Sicherheit gar schlecht bestellt.

Von der Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung.

V

Bei Fortsetzung unserer Wanderung durch die Haupt-halle fesselt auch das zweite rechts vom Haupteingang gelegene, mit einer Hauskapelle verbundene Zimmer unser Interesse. Wir und mit uns wohl sämtliche Besucher dieser Koje glaubten, sie solle ein Speisezimmer darstellen, da die ganze Einrichtung diesen Charakter trägt, der offizielle Katalog nennt es aber ein Wohnzimmer. Aussteller ist die Firma H. und M. Schmidt in Hamburg, aus deren kunstgewerblicher Anstalt die sämtlichen fast alle dekorativen Kunstgewerbe repräsentierenden Gegenstände dieses Zimmers hervorgegangen sind, bezw. — sein sollen.

Zu Bezug auf künstlerischen Werth und technische Vollendung überragen die das Panel der Wände begleitenden Handstückeereien die Produkte aller anderen in Betracht kommenden Branchen ganz bedeutend, und wollen wir unsere die Ausstellung besuchenden Leser hiermit ganz speziell darauf aufmerksam gemacht haben. Die Figuren des an der oberen Kante dieser Wanddekorationen eingestifteten venetianischen oder römischen Carnevalsuges sind mit einer solchen Geschicklichkeit ausgeführt, daß in den Gesichtern sogar ein gewisses Mienen- und Gebärdenpiel zum Ausdruck kommt, was bei ge- stifteten, kaum 30 cm großen Figuren gewiß viel heißen will.

Diesen Stücken stehen hinsichtlich ihrer künstlerischen Ausführung die Möbel dieses Zimmers weit nach. Daß dieselben zum Theil schon alt und gebraucht erscheinen, spielt wohl eine weit untergeordnete Rolle, als der Umstand, daß sie zu den meisten anderen Gegenständen der Zimmerausstattung ebensowenig passen, als diese untereinander harmonischen und darum das Ganze mehr wie der Laden eines Maritätenhändler oder Trödlers ansieht.

Was uns an den Möbeln, die, mit Ausnahme eines kleinen eichenen Stuhlpostens mit Schränkchen, in mattram Nußbaum ausgeführt sind, interessiert, ist ihre Konstruktion. Diese zeigt nämlich einen Anflug von dem, was wir in einem früheren Bericht den „Stil-Ingewitter“ nannten. Der Aufbau des erwähnten Postens ist sogar ziemlich konsequent in dieser Methode durchgeführt. Abgesehen von den Gehrungen eines kleinen Marmors, welcher um die Füllungen der gestimmten Seiten läuft und der sehr wohl hätte weggelassen können, sind diese vollständig vermieden, so daß sogar das Kranzgesims des Schränkchens aus einer massiven Platte mit gefestigten Hinterkanten besteht. Am Büffel weist das obere Gesims allerdings zwei Gehrungen auf, diese bilden aber auch die ganze Krüpfung am Möbel. Um an den breiten massiven Füllungen der Seitewände des Untertheils gefeilte Fugen zu vermeiden oder, richtiger gesagt, den Eindruck hervorzurufen, als wären sie vermieden, sind diese mit einem tiefen Verbitzmittel versehen, so daß es aussieht, als beständen die Füllungen aus lauter schmalen, lose aneinandergelegten und an den Kanten mit einer sogenannten Stichsäge versehenen Streifen. Die wenigen sich fast nur auf Säulentapitale beschränkende Ornamente, desgleichen die Konturen der Gehlungen zeigen die Formen des gothischen als einzigen Stils, welche sich mit einer solchen Konstruktion halbwegs verträgt.

Von den übrigen Möbeln wollen wir den Stühlen noch einige Worte widmen, und zwar, um eine große Widerständigkeit daran zu kennzeichnen. Die Hinterfüße bestehen nämlich aus zwei Theilen, von denen der obere, die Lehne bildende, bis herab zur Mitte zwischen Sitz und Fußboden reicht und hier mit dem unteren Theil, welcher in den Sitz eingebohrt oder gestemmt ist und ziemlich viel nach hinten ausladet, gleichfalls mittelst Zapfen verbunden ist. Dieser untere eigentliche Hinterfuß ist aber nicht nur nach hinten schräge gestellt, sondern auch zur Seite, aber nicht nach Außen, wie es doch einzig nur sein darf, wenn man einen Fuß überhaupt schräge stellt, sondern nach Innen. Es ist das eine konstruktive Ungeheuerlichkeit, wie sie nicht schlimmer denkbar, die nur der in diesem Blatte schon öfters veröffentlichte „Originellitätssteufler“ hervorbringen kann, und die in diesem Falle die sonst recht gut gearbeiteten, an Sitz und Lehne mit hübschen Lederbunzarbeiten geschmückten Stühle vollständig entstellt. Ein Stuhl mit nach Innen gestellten Füßen macht nicht nur den Eindruck, als müßte er beim Daraufliegen zusammenbrechen, es dürfte dies vielmehr auch oft thatsächlich geschehen.

Eine neben diesem Zimmer befindliche „Musterküche“ enthält ähnliche Ungeheuerlichkeiten, wie sie nicht sein sollen. In der übrigen Ausstellung ist diese Verurteilung am

gesunden Menschenverstand und am guten Geschmack nicht weiter zu bemerken, dafür aber desto mehr andere und nicht minder schlimme.

Gleich auf die nächste Koje, die einen von Pusch u. Sohn in Hamburg ausgestellten Salon birgt, kann das zuletzt Gesagte Anwendung finden. Die Möbel dieses Salons, deren Formen wohl die der modernen französischen Renaissance sein sollen, sind aus Nußbaum matt gehalten und äußerst sauber ausgeführt. Die wirklich gute Tischlerarbeit an diesen Möbeln kommt aber hier ganz und garnicht zur Geltung, sie wird erdrückt von dem Wust von Blüschdekorationen, mit denen dieser Raum förmlich überladen ist. Man kann darum hier weniger von einem „Salon in Nußbaum“ reden, wie eine allerdings schlecht deutsche Redensart lautet; man muß sagen: „ein Salon in rothem Blüsch“. Beinahe jeder Gegenstand ist hier mit Blüsch drapirt. Ueber die Porzellan- und die ziemlich reichen Draperien an einer eingebaute Plauderstücke wollen wir nichts sagen; ebenso über die Stimmöbel, obgleich sich hier schon darüber streiten ließe, ob es noch schön oder nicht des Guten bereits zu viel sei, an die Rück- und Armlehnen der Sessel, Stühle etc. weit herabreichende Stoffgehänge anzubringen. Mögen diese Gehänge da noch am Platze sein, so sind sie es doch entschieden nicht mehr, wenn man damit, wie hier, das Glas eines breiten venetianischen Wandspiegels zur Hälfte bedeckt, sie an einer Eck-Spiegeltagere auf- oder um ein auf einer Staffelei ruhendes Gemälde herumhängt.

Doch es kommt noch besser, d. h. der Tapezierdekoration hat es noch toller getrieben. Zu dieser Saloneinrichtung gehört mit ein Tischchen, das wohl ein Nächstes sein soll, aber in seiner Art ein Unikum, nämlich die verführerische Lächerlichkeit ist. Der Tisch hat keine Platte, es bildet die Zarge einen 10-12 cm tiefen offenen Kasten, der innen mit Seidenstoff überzogen ist, während die Zarge auf der äußeren Seite, wie auch die vier geschweiften schlanken Füße, einen vollständigen Ueberzug von Blüsch erhalten hat, so daß der ganze Tisch aussieht, als bestände er — na, sagen wir, aus — massivem Blüsch. Genau so ist auch die schon erwähnte Staffelei behandelt; auch daran ist das gesamte Rahmenholz mit Blüsch überzogen. Ja, man ist da sogar in der Richtung der Lächerlichkeit noch weiter gegangen, man hat am unteren Ende der Schenkel der Staffelei, wo diese auf dem Boden aufstehen, auf jeder Seite eine Quaste auf den Blüsch geheftet; die wahrscheinlich für die Staffelei eine Stützfläche bieten sollen. Des Ferneren und anderem um die Wände herumlaufenden ungefähr ein Meter hohen nußbaumenen Holzpaneel, die Füllungen gleichfalls aus dem neuen das Holz erzielenden Material Blüsch.

Wir müssen gestehen, als wir diesen Salon zum ersten Mal sahen, wußten wir für den Augenblick nicht, ob wir über diese ungeheuerliche Geschmacksverirrung hell aufschrecken sollten, oder uns in Betrachtungen darüber zu ergreifen, ob es nicht besser wäre, wenn derartige Arbeiten zu Ausstellungen garnicht zugelassen würden. Gerade so, wie Ausstellungen auf den guten Geschmack des großen Publikums mit fördernd und bildend einwirken können, so können sie ihn auch korrumpieren und verderben, wenn die ausgestellten Produkte darnach sind.

Dass diese Saloneinrichtung, die wir nicht gesehnt haben möchten, wenn wir sie zum täglichen Gebrauch benutzen wollten, doch einen Käufer gefunden hat, trotz ihres infolge der verschwendlichen Verwendung des theuren Materials, die dabei stattgefundenen, wahrhaftig sehr hohen Preises, kann als ein Beweis dafür gelten, wie traurig es mit Schönheitssinn und wirklichem Kunstverständnis bei den besitzenden Klassen in Deutschland bestellt ist.

Bereine und Versammlungen.

Braunschweig. Da seit längerer Zeit kein Bericht in unserem Fachorgan erschienen, so wird es wohl für jeden Kollegen von Interesse sein, auch wieder etwas über die Lohnbewegung der Tischler Braunschweigs zu hören. Kollegen! Wenn diese Nummer in Eure Hände gelangt, dann befinden wir uns schon zwölf Wochen im Lohnkampf, und das Ende ist noch immer nicht abzusehen. Der Kampf wird lediglich nur noch von der Innung geführt, da unsere Forderungen bis jetzt 32 Kleinmeister bewilligt haben, bei denen 55 Kollegen beschäftigt sind. Im Streik befinden sich noch 36 Verheirathete. Außerdem sind 20 Familien noch zu unterstützen, deren Ernährer abgereist sind. Am Freitag, den 2. August, fand wieder eine gut besuchte öffentliche Tischlerversammlung statt, welche sich in erster Linie mit dem Stand der Tischlerlohnbewegung und der weiteren Stellungnahme zu derselben beschäftigte. Durch verschiedene vorliegende Briefe und Postkarten, welche von hiesigen Tischlermeistern nach außerhalb an Tischlermeister gelangt sind, in denen dieselben ersucht werden, wenn Tischlergehilfen bei ihnen um Arbeit anfragen, dieselben doch sofort nach Braunschweig zu schicken, weil die Schreiber dieser Briefe (also hiesige Tischlermeister) sich wegen Mangel an Gesellen, in größter Verlegenheit befinden, sei zu erleben, daß die Verlegenheit der Meister immer mehr zunehme. Zu gleicher Zeit wurden die Empfänger dieser Briefe aufgefordert, den fremden Gesellen ans Herz zu legen, daß wenn sie hier auf dem Bahnhof oder Omnibustationen ankämen und dieselben dann angehalten und befragt würden, sie ein anderes Handwerk angeben möchten. Vor Allem wurde auf einen Brief hingewiesen, in welchem sich der Schreiber (ein hiesiger Tischlermeister) bemühte, mit einer ungehörigen Vorpiegelung einen Tischler-

gefallen von einer kleinen Stadt nach hier zu locken. Demselben wurde mitgetheilt, daß er Mt. 20 bis 27 die Woche bei ihm verdienen könne, denn seine alten Leute, die 12 Jahre bei ihm gearbeitet hätten, hätten noch darüber verdient. Hierzu wurde jedoch nachgewiesen, daß Tischlergehilfen, welche drei Jahre bei diesem Tischlermeister gearbeitet, nur Mt. 15 Lohn vor dem Streik verdient hätten. Alle diese Briefe befinden sich in Händen der Streikenden, und wurde nachgewiesen, daß nach allen diesen Anstrengungen von Seiten der Innung durch derartige Lockrufe es erst in wenigen Fällen gelungen sei, Arbeitskräfte nach hier zu ziehen. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, da die Forderungen der Tischler Braunschweigs von allen Seiten des Publikums als gerecht anerkannt seien, auch ferner mit allen ihnen gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln für dieselben einzutreten, und sie zur Durchföhrung zu bringen. Mit größter Schärfe wurde von allen Seiten die Handlungsweise des Tischlers Braunschweig, welcher seit Jahren das Vertrauen der Braunschweiger Tischler genossen, und am Montag als Streikbrecher angefangen hätte, getadelt. Der Vorwurf traf ihn weniger wegen der Aufnahme der Arbeit, da die streikenden Tischler ja Jedem freie Hand ließen, als wegen der Art und Weise, in welcher er seinen Kollegen alle möglichen Vorpiegelungen machte und noch das Vertrauen der Arbeiter nachsuchte, auch deren Unterstützung in Anspruch nahm, obwohl er bereits bei seinem früheren Meister um Arbeit nachgeschickt hatte, von diesem aber als Streikender zurückgewiesen worden war. Ferner wurde die Unterstützung für die Streikenden um Mt. 1.50 pro Woche erhöht, und können dieselben nun wohl getrost in die Zukunft blicken.

Kollegen! Der Geist der Streikenden ist, trotzdem dieselben sich so lange im Kampfe befinden, immer noch ein guter. Deshalb ersuchen wir Euch nochmals, doch vor Allem den Bezug fern zu halten, denn obgleich wir Euch schon des Besten darum erjucht haben, ist derselbe augenblicklich ein ganz enormer.

Also nochmals, Kollegen, thut Eure Schuldigkeit, wir werden zur gegebenen Zeit das Gleiche thun.

Gelber sind zu senden an K a r l K l o p f, Stuttgart-Heslach.

Alle direkten Sendungen an W. W e l l o p f, Weberstraße 1, Braunschweig.

Mit kollegiallichem Gruß

Die Streikkommission der Tischler Braunschweigs.

Bremen. Der Situationsbericht in drücker Nummer der „N. Z. Ztg.“ bedarf den deutschen Kollegen gegenüber einiger Berichtigungen. Die erste Bemerkung, betreffs des kolossalen Fremdenzuflusses, ist insofern richtig, als ohne Ausnahme jede Woche zwischen 10 und 30 Fremde hier zugereist kamen, und wir dadurch schon vom Streik zurückgehen mußten. Die Meisten liegen einen Tag fremd und suchen dann Arbeitsgelegenheit. Was nun die 20 zum Streikfonds beiträgt, so soll es diese gezahlt werden, aber hier ist Herr W. j e h r, j e h r selten zu treffen. Die Mitglieder des Fachvereins, welche „anscheinend“ im Auge stehen, existieren wirklich, wie sich Herr W. selbst überzeugt hat und war seine bezügliche Handgloße überflüssig. Etwas Anderes ist es mit der Sache, welche den hiesigen Vorstand treffen soll. Es weiß der Herr W. aus eigener Erfahrung, was ein solcher Vorstandsposten für Arbeiten macht und wie weit der Fachverein unter seiner Regie gekommen ist. Bei stattfindenden Wahlen kann es nicht schnell genug heißen: „Ich verzichte!“ Die „gewöhnlichen Dummereien“ des Herrn W. und hauptsächlich sein „Personenkultus“ ist wohl zu keiner Zeit so stark getrieben wie jetzt von ihm und seinen Freunden, und ist es dem Vorstand eben unmöglich, diesen Uebelstand wegzuschaffen, er mag es anfangen, wie er will. Nun kommt aber der Arbeitsnachweis an die Reihe. Herr W. und Freunde lassen sich bei Arbeitslosigkeit einschreiben und verschwinden dann, um nach kürzerer oder längerer Zeit wieder aufzutreten, sie haben auf andere Weise Arbeit bekommen, wie dies die Bücher des Arbeitsnachweises angeben. Es wird eben hier und dort gehorcht oder auf Kommandation angefangen, wie es wirklich im besagten Artikel steht. Und das „Losziehen in den Versammlungen“? Freilich, da bleibt nichts zu wünschen übrig. Aber, daß Herr W. dieses dem Vorstand in die Schuhe schiebt, hört sich doch merkwürdig an. Das „Abspenstig-machen“ vom Verein hat übrigens beim vorjährigen Streik in grauenerregender Weise durch Herrn W. und Freunde seinen Anfang genommen. Als Beweis dient genügend das Vorgehen dieser Herren gegen die alten verheiratheten Mitglieder der Lohnkommission bis zum heutigen Tage. Die Sache Sengpiel-Braunschweig liegt sehr einfach und hat Herr W. selbst die betreffende Karte gelesen. Es wurde von Hermann-Braunschweig (Dienstag Abend) geschrieben, daß Sengpiel nach Hamburg sei und wir zum Donnerstag eine Versammlung einberufen sollten, wo Sengpiel sprechen wollte. Sengpiel kam nicht. Warum? weil er in Hamburg auf unsere Antwort wartete, trotzdem davon absolut nichts geschrieben war. Dies ist der Sachverhalt und die Ermahnung des Herrn W. überflüssig. Daß solche Fälle nicht Lust machen, die Versammlungen zu besuchen, ist selbstredend, und weil es in diesen nicht recht angebracht ist, in dieser Weise vorzugehen, so thut es Herr W. in der Zeitung, schlägt sich aber damit den deutschen Kollegen gegenüber selbst in's Gesicht. Wahrheitsbeweise trete ich jederzeit an. Alle, Herr W., hübsch bei der Wahrheit oder aus der Zeitung bleiben.

Spremburg. (Verpödet) Am 27. Juli sprach Kollege Z u b e l l, Berlin, in einer öffentlichen Tischler-versammlung, zu welcher auch andere gewerbliche Arbeiter

eingeladen waren. Die Tagesordnung lautete: Internationale Fabrikgesetzgebung. Referent führte in recht gewandter kstündiger Rede der Versammlung die Schäden unseres gegenwärtigen wirtschaftlichen Systems vor und wies nach, daß die Gesetzgebung viel dazu beitragen könnte, die Lage des wirtschaftlich Schwächeren zu verbessern. Wenn Staatsmänner meinten, daß dies im nationalen Rahmen nicht zu machen sei, so müsse es eben in einem internationalen geschehen. Die kleine Schweiz habe schon zum zweiten Male sämmtliche europäischen Staaten zu einer internationalen Fabrikgesetzgebung eingeladen, leider habe sich Deutschland auch zum zweiten Male gegen diese Einladung der Schweiz ablehnend verhalten und stelle sich somit an die Seite Rußlands. Die Arbeiter Deutschlands, könnten aus der ablehnenden Haltung ersuchen, wie das herrschende Regime die Sozialreform aufsaßt. Sie selbst müßten es sein, welche fortwährend auflärend unter sich wirkten. Redner ging dann in längerer Ausführung auf die Beschlüsse des Internationalen Arbeiterkongresses ein und führte aus, daß diese Beschlüsse der Arbeiter aller Länder in diesem Augenblick nothwendig waren, um sie dem Kongresse der Regierungen, welcher früher oder später von der unterigen beschickt werden müsse, gegenüber zu stellen und zu zeigen, welche Wege einzuschlagen sind, um bessere und gerechtere Zustände herbeizuföhren. Nach einer eingehenden Diskussion und einem Schlußwort des Referenten schloß der Vorsitzende, Kollege F i s c h e r, mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die Versammlung.

Zugung ist fernzuhalten von: Bergedorf, Braunschweig, Bremen, Eilenburg, Freiburg i. Schl., Kopenhagen, Lübeck, Pforzheim und Pangenöls i. Schl., Reichenberg i. S.

Erwiderung.

In voriger Nummer der „Neuen Tischler-Zeitung“, im Situationsbericht von Bremen, war gesagt, eine öffentliche Tischlerversammlung sei resultatlos verlaufen, weil Kollege Sengpiel aus Braunschweig nicht erschien. Warum? konnte der Herr Berichterstatter B. nicht in Erfahrung bringen und meint nun, daß doch in diesen Dingen etwas gewissenhafter vorgegangen werden sollte. Herr B. spricht von Gewissenhaftigkeit, trotzdem aus seinem Situationsbericht klar hervorgeht, daß er den Einberufern der genannten Versammlung vollständig fremd gegenüber stehen muß, und darum auch sehr ungewissenhaft in seiner Situationsbeschreibung vorgeht, weil er sonst unbedingt hätte in Erfahrung bringen müssen, daß vom Kollegen A. von hier in meinem Austrage nach Bremen berichtet worden ist, daß ich an dem erwähnten Tage dort sprechen könnte, mir aber bezügliche Nachricht zukommen lassen sollten, was jedoch leider nicht geschehen ist und ich auf Grund dessen nicht erscheinen konnte. Ich sehe mich daher verpflichtet, dem Herrn B. und auch den Lesern der „N. Tischler-Ztg.“ gegenüber diese Erklärung abzugeben.

C. Sengpiel, Braunschweig.

Achtung!

An sämmtliche Tischler, Möbelpolierer, Drechsler, Vergolder, Sutmacher, Möbeler, Arbeiter der Lackfabrikation etc.

Wie Allen bekannt, wurde am 4. März er. in einer gut besuchten öffentlichen Arbeiterversammlung, wozu sämmtliche obenbenannten Gewerke eingeladen waren, eine Kommission gewählt, mit dem Austrage, eine Petition an den deutschen Reichstag anzusuchen, deren Zweck sein soll: „Abfassung des bisherigen Denaturierungsverfahrens des zu gewerblichen Zwecken verwendeten Spiritus“. Die Arbeiten der Kommission sind jetzt so weit gediehen, daß die Petition fertiggestellt zur Versendung gelangen wird.

Kollegen aller Orten! Eure zahlreichen Sympathie-Kundgebungen, welche der Kommission Deutschlands zugegangen, haben bewiesen, daß die Arbeiten der Kommission nicht nutzlos sein werden. In allen stattgefundenen Versammlungen wurde die Nothwendigkeit anerkannt, daß endlich hier Abhilfe geschaffen werde, wolle man nicht infolge der Verarbeitung dieses vergifteten Spiritus ganze Gewerke darunter leiden lassen. Wir wöken nicht noch einmal all die Schäden, welche durch den Verbrauch dieses denaturirten Spiritus in den verschiedenen Gewerken sowohl, wie in all den Arbeiterfamilien, in denen derselbe zu Heiz- und Kochzwecken verwendet wird, aufdecken. Es ist dies in früheren Berichten und auch in dem von der Kommission veränderten Flugblatte bereits in so reichlichem Maße geschehen, daß Weiteres zu sagen wohl unnöthig sein dürfte. Wir sind überzeugt, daß in allen Arbeiterkreisen, in denen der denaturirte Spiritus zur Verwendung gelangt, die Schädlichkeit voll und ganz anerkannt wird.

Die Kommission bittet nun, die veränderten Petitionslisten recht zahlreich zu unterschreiben. Sollten bei der Versendung einige Orte übersehen sein, so bitten wir, ungesäumt der Kommission hiervon Mittheilung zu machen, es wird dann die Zusendung von Petitionslisten sofort erfolgen.

Bergeht nicht, Kollegen, jemehr Unterschriften die Petition aufzuweisen hat, jemehr wird der Volkswille zum Ausdruck gelangen und jemehr wird die Körperschaft, welche den Volkswillen repräsentiren soll, auch der deutsche Reichstag, sich genöthigt sehen, diesen ausgeprochenen Wunsch des deutschen Arbeiters zu berücksichtigen. Sit

die Hoffnung auch nur eine kleine auf Berücksichtigung unserer Petition seitens dieses wie des zukünftigen Reichstages, so haben wir doch immerhin unsere Schuldigkeit gethan und vielen Indifferenten wird auch dieses wieder einmal die Augen öffnen, wie wenig die Arbeiter von einem kartellbrüderlichen Reichstage wie dem jetzigen zu erwarten hat.

Wie zu jeder Agitation, so gehört auch zu den unsern Geld. Wenn auch verschiedene Gewerke die Kommission mit Geldmitteln unterstützt haben, so reichen doch diese wenigen eingegangenen Beträge nicht aus, um die Agitation mit allen Kräften zu betreiben. Wegen der schlechten Finanzlage der Kommission konnten darum auch die Arbeiten nicht schneller erledigt werden. Auch jetzt appellieren wir noch einmal an das Solidaritätsgefühl, vorzüglich der interessirten Gewerke, uns mit Geldmitteln zu unterstützen, wenn nicht die ganzen mühseligen Arbeiten der Kommission illusorisch gemacht werden sollen.

Die Kommission bittet, die ausgegebenen Sammellisten so schnell wie möglich einzuliefern und auch für fernere Unterstützungen seitens der verschiedenen Gewerke einzutreten.

Petitionslisten sind zu haben bei folgenden Kommissionsmitgliedern: Gustav Reuter, Gr. Frankfurterstraße 128; Emil Schade, Gubenerstr. 61; Robert Weber, Fliederstr. 6; Fritz Zubeil, Waldemarstr. 73; Gustav Milbrodt, Adalbertstr. 14; Carl Kurth, Lottumstr. 13a und bei dem Kassirer Robert Berger, Gr. Frankfurterstr. 95, Hof, V. Treppe. Bei letzterem sind alle ausgegebenen Sammellisten einzuliefern, und werden auch anderweitige freiwillige Unterstützungen entgegengenommen.

Berlin, im August 1889.
Im Auftrage der Kommission:
Emil Schade, Schriftführer, Gubenerstr. 61.
Alle abdrucksfähigen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Briefkasten.

Berlin, Rosenhagen und Pannsdorf, Fischer. Abonnenten, welche die Zeitung bei der Post bestellt haben, müssen beim Ausbleiben einer Nummer bei der Post reklamiren. Wir können nichts thun, weil wir die Namen der einzelnen Besteller garnicht wissen.

Schiff, Sch. und Gaisburg, R. Sie scheinen die auf das Pflichteremplar bezüglichen Bekanntmachungen auch nicht gelesen zu haben, sonst wüßten Sie, daß die jetzigen Ortsverwaltungen, welche nicht ausdrücklich wöchentliche Zustellung verlangt und sich zur Zahlung von Mk. 1 pro Quartal bereit erklärt haben, die Zeitung für 70 Pf. 14tägig und ohne Zeichnungen zugestellt bekommen.

Demmerthiu, C. F. Warum haben Sie uns nicht schon früher benachrichtigt, daß Sie bei der Post bestellt haben? Jetzt müssen wir um Zahlung für das halbe Quartal eruchen.

Johann. Daß der früher Bevollmächtigte das Pflichteremplar hat bezahlen sollen, dieser es vielleicht auch hat thun wollen, glauben wir. Gethan hat er es aber nicht.

Kallendat. Mit dem laufenden dritten Quartale Bremen, A. Brief war nicht frankirt.

Brandischweig, E. Ihr Brief lösete auch Strafporto.

Rheinert, J. Betrag erhalten; für den Ueberchuß werden wir Ihnen Einiges von dem Gewünschten zusenden.

Thießen, A. Z. Die Neue Tischler-Zeitung kostet direkt durch die Post bezogen und bei freier Lieferung in's Haus pro Quartal Mk. 1. Wenn Ihnen das dortige Postamt 15 Pf. mehr abgefordert hat, so lassen Sie sich diese zurückgeben. Will sich das Postamt nicht dazu verstehen, so wollen Sie es uns mittheilen.

Essen und andere Verwaltungsstellen. Nach Austritt des neuen Statuts, also vom 1. Oktober ab, geht den Mitgliedern unserer Kasse nichts mehr im Wege, in die neue Zustufklasse einzutreten, auch wenn sie schon einer zweiten Klasse mit angehören. Die betreffende Bestimmung im neuen Statut, welche den Beitritt zu einer dritten Klasse unterlag, hat nur Rassen im Auge, welche dem Verdienungsgehalt genügen, was bei der neugegründeten Zustufklasse bekanntlich nicht der Fall ist. Letztere wird ihre Thätigkeit mit dem 1. September beginnen und sind die Mitglieder zur Gründung einer Verwaltungsstelle nöthig.

Zur gefälligen Beachtung.

Sie eruchen Alle, welche zum Zweck der Seröentifikation in der Neuen Tischler-Zg. Zuschriften irgend welcher Art an uns richten, sofort Namen darin vorzulassen. Diese sehr deutlich zu schreiben. Diese Bitte gilt ganz besonders bei solchen Fällen, wo es sich speziell um die Seröentifikation von Adressen handelt. Das Nachlassen der Namen vieler öffentlicher Beamten, deren Namen mit Recht so unerlässlich wie möglich zu schreiben, sollten doch Arbeiter unterlassen.

Deutscher Tischlerverband.

Die Redaktion.

Table with 2 columns: Name and Amount. Lists contributions from various cities like Pforzheim, Mannheim, Emden, etc.

Table with 2 columns: Name and Amount. Lists contributions from individuals like Nr. 870, 190, 1518, etc.

c) Für Protokolle: Mainz (St.) 15, Neumünster 3.75, Hannover 10.05, Gera (M.) 7.50, Solingen (S.) 3, Weimar (D.) 3.15, München (Sch.) 9, Zürich (G.) 45, Lüneburg (L.) 1.35, Frankfurt a. M. 40.00, Elbing (G.) 6, Hanau (S.) 45. Summa M. 107.70.

Anzeigen.

Adressen von Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes und von Tischler-Fachvereinen. Hamburg. Der Bevollmächtigte P. Wach's wohnt nicht wie im Adressenverzeichnis steht, Einsbütteler Chaussee 13, sondern 79-81, Haus 13, 1 Et.

Berichtigung.

Zu der Abrechnung vom letzten Hamburger Tischlerfest ist, wie sich erst später herausgestellt hat, ein Fehler enthalten. Der in dieser Abrechnung enthaltene Posten von Mk. 2000, welcher als von den Malern von Hamburg-Altona und Umgegend erhaltene Unterstützung verrechnet ist, ist dahin richtig zu stellen, daß nicht 2000, sondern nur Mk. 1000 als Unterstützung gewährt und die anderen Mk. 1000 nur geliehen worden sind.

Berichtigung.

Dem Herrn A. Krämer in Reustadt a. d. Harde, welcher auf der letzten Generalversammlung der Tischlertrankentasse in Berlin als Abgeordneter zugegen war, beauftragt der Unterzeichnete nach Durchsicht des Originalprotokolls der 11. Sitzung, daß Herr Krämer nicht, wie im gedruckten Protokoll steht, für Verlegung des Sitzes des Ausschusses nach Berlin, sondern für Beibehaltung desselben in Frankfurt gesprochen hat.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden

damit verbunden Maschinen- u. Mühlenbauschule. Wirt. 4. Nov. Vorunt. 7. Oct. Verpflegungsanst. Dir.: G. Haasmann.

Holz-, Hobel- und Abrichtmaschine,

neuer gebaut, für Holz- und Leinwand, billig zu verkaufen, ebenso eine Bandsäge und fünf Hobelbänke mit reichlichem guten Werkzeug. Adressen erbeten unter N. 3816 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz.

Berichtigung.

Der Wirth des Verkehrslokals der Tischler zu Eiberfeld heißt nicht Bergmann, wie in voriger Nummer irrtümlich angegeben, sondern Reymann.

Bier tüchtige Möbel-Tischler.

finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung. Reisepesen vergütet. Otto Pleitner, Etendal.

Tischler- (Schreiner-) Hobelbänke.

Table with 2 columns: Dimensions and Price. Lists different sizes of workbenches and their costs.

Deutscher Tischlerverband.

Zahlstelle Hagen i. W.

Wir verlegen unser Arbeitsnachweis- und Verkehrslokal nach der Gastwirthschaft von Heinrich Schulte, Wasserstraße 2. Wir ersuchen alle durchreisenden Kollegen, nur dort zu verkehren, und besonders die Herberge zur Heimath zu meiden. Arbeit wird von 8 Uhr Abends nachgewiesen. Reiseunterstützung zahlt der Kassirer Wilhelm Schmitt, Bergstraße 43, von Mittags 12-1 Uhr und Abends von 8-9 Uhr. Die noch nicht unterstützungsberechtigten Kollegen erhalten eine Extraausfertigung und sind Karten hierfür beim Kassirer oder beim Unterzeichneten zu haben.

Witz, Hüttenbräucher, erster Bevollmächtigter, Haldenerweg 6.

Hannover * G. Stomke * Hannover

Poststraße 22, zweite Etage. Reisender für Lehr-, Hand- und Musterbücher sämtlicher Gewerbe. Dem Publikum und den Vereinen halte mich bestens empfohlen. Vornehmlich empfehle ich mich den Fachvereinen zur Lieferung aller zur Neuerrichtung- und Vervollständigung von Bibliotheken nöthigen Werke. Kataloge gratis und franko.

Speben erschienen:

„Der Pfaffen Spiegel.“ Von Corvin. Historische Denkmale des Fanatismus in der römisch-katholischen Kirche. 6. Aufl. Volksausg. Preis: broch. M. 3, eleg. geb. M. 4. Gegen Einsendung von M. 3.30, resp. M. 4.30 in Briefmarken zu beziehen durch G. Stomke, Hannover, Poststraße 22, zweite Etage. NB. Bestellungen übermittelt auch die Expedition dieses Blattes.

Nöhere Fachschule für Bau- und Möbeltischler.

Abtheil. F. der Anhaltischen Bauschule zu Zerbst. Vorkursus: Oktober; Wintersemester: 5. November. Staatliche Reifeprüfung. Billiger und angenehmer Aufenthalt. Programm und Auskunft kostenfrei durch die Direktion.

Technikum. Gera-R. Dir. Keller. Bau-, Bahnstr. Tischler-, Stein- u. Bildhauer-Schule. Vorber. z. Einjah. Prüfung.

Altensbürgische Tischlerschule Roda. Progr. d. Dir. Scheerer.

Quittungsmarken- und Kautschukstempel-Fabrik von Konrad Müller, Schkenditz-Leipzig, empfiehlt sich allen Arbeitervereinen, Krankentassen usw. Ausführung sauber und schnell. Preislisten gratis und franko.